



GABRIELE
BREUER

Die
Schicksals-
wächterin

Historischer Roman



ullstein

reifen Alter von über fünfzig Jahren mit erfrischender Jugendlichkeit. Für mich würde Mama wohl nie alt werden.

Sie strich mir über die Wange. »Es ist höchste Zeit, dich zu vermählen. Findest du nicht?«

Mit meinen 21 Jahren fühlte ich mich zwar noch nicht als alte Jungfer, jedoch wollte ich keinen Tag länger als nötig darauf warten, von Graf Peter vor den Altar geführt zu werden. Dreimal hatte er uns besucht, nachdem Mamas Bruder Kontakt zu ihm aufgenommen hatte. Der gute Onkel Friedel, der am Hofe unserer Kaiserin Maria Theresia als Stallmeister diente, hatte beste Verbindungen zum Adel. So auch zu Peters Vater, dem alten Graf von Bebandorf, der im Herzogtum Bayern eine Burg besaß und sich ebenfalls auf die Holzverarbeitung verstand. Wie Mama mir erzählt hatte, würde sein Sohn wohl unsere beiden Betriebe zusammenführen wollen. Bei dem Gedanken an die zukünftige

Zeit sah ich die Welt um mich herum in den hellsten Farben. Sicher würde ich Peter schon bald nach unserer Hochzeit mehr lieben als mein eigenes Leben. Liebe wuchs nämlich mit der Zeit, wie Mama immer betonte.

»Sophie, mein Kind, du verlierst dich wieder in Tagträumen.« Sanft rüttelte Mama an meiner Schulter. Neben ihr gähnte Minou herzhaft und gab ein leises Fiepen von sich.

Ich besann mich auf Mamas letzte Frage und nickte. »Eine größere Freude, als meine Hochzeit mit Graf Peter von Bebandorf zu arrangieren, hätten Sie mir wirklich nicht bereiten können.« Als mir plötzlich bewusst wurde, wie viel es zu tun gab, sprang ich auf und glättete die Seide meiner Röcke. »Wir müssen die Verlobungsfeier bekannt geben, die Gäste müssen geladen werden, und natürlich muss die Schneiderin kommen, um Maß für mein Brautkleid zu nehmen. Ich will die schönste Braut von ganz Österreich sein!« Die Worte sprudelten nur so aus meinem

Mund.

Mama sog tief den Atem durch die Nase und sah aus dem Fenster. »Sicher, Sophie. Gleich morgen beginnen wir mit den Vorbereitungen.« Sie erhob sich vom Sofa, ging zu der Kommode unter dem Fenster und öffnete eine Schublade, aus der sie ihre Stickerarbeit hervorholte.

Wie mir ihre hängenden Schultern verrieten, belastete sie etwas. Gewiss waren es die Geldsorgen, wie so oft in letzter Zeit. Ich presste beschämt die Lippen aufeinander. In meinem Glückstaumel hatte ich gar nicht darüber nachgedacht, wie Mama die Kosten für ein aufwendiges Fest, ein noch aufwendigeres Kleid und ein pompöses Mahl aufbringen sollte.

Nachdem sich meine Mutter wieder auf dem Sofa niedergelassen hatte, setzte ich mich neben sie und legte die Hand auf ihren Unterarm.

»Verzeihen Sie, Mama. Meine Worte waren unüberlegt. Ich hatte vergessen, dass wir nicht

über die Mittel verfügen, ein rauschendes Fest auszurichten.« Immer noch musste ich mich an unsere Armut gewöhnen, nachdem Papas Ersparnisse aufgebraucht waren.

»Wir werden sehen, was sich machen lässt«, erwiderte Mama und hielt den Blick weiterhin auf ihre Stickarbeit gerichtet.

Eine Frage trieb mich um, die ich nicht unausgesprochen lassen wollte. »Weiß Graf Peter von unserer Misere?«

»Ja, Friedel hat mit offenen Karten gespielt, als er mit den Grafen in Bayern korrespondierte.« Mama stach die Nadel mit dem rostroten Stickgarn durch das Leinen in ihrer Hand. »Die Sägemühle wird der Familie deines zukünftigen Gatten überschrieben. Im Gegenzug wird vertraglich festgehalten, dass die Grafen von Bebandorf für unser Wohl sorgen.« Mama sah von ihrer Stickarbeit auf. »Für dein Wohl, das deiner Schwester und mein Wohl – bis ans Ende unserer Tage. Das Erste, worum ich Peter oder gar seinen Vater bitten werde, ist eine Hochzeitsfeier, die

deiner gerecht wird, mein liebes Kind.«

Das Lächeln, das ich mir abzwang, schmerzte in meinen Wangen. Ich wusste genau, wie schwer es Mama fiel, andere um etwas zu bitten. Damals, als wir noch Bedienstete in unserem Haus hatten, waren ihr selbst die einfachsten Anweisungen kaum über die Lippen gekommen. Stets war sie der Küchenfrau zur Hand gegangen, hatte der Waschfrau die Wäsche in die Kammer getragen und die Treppe an den Tagen gefegt, an denen das Zimmermädchen Hausputz gehalten hatte.

In diesem Augenblick betrat Püpperl mit langem Gesicht die Wohnstube. »Mama, mein Monatsleiden hat mich befallen, und ich kann die Vorlagen nicht finden.« Sie hob Minou vom Sofa, setzte die Hündin auf den Fußboden und ließ sich neben Mama nieder, ehe sie seufzend den Kopf an Mamas Schulter lehnte. »Wenn es doch nicht immer so wehtun würde.«

Nun verstand ich, warum meine Schwester